

## L i t e r a t u r.

Ein ernstes Wort zum Verständniß der Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit. Von Theodor Ritter v. Pachmann, sämmtl. Rechte Doctor, k. k. Regierungsrath, jubil. Professor der Rechte an der Wiener Universität. — Wien, Graz und Pest. Verlag von Karl Sartori, päpstlichem u. Primatial-Buchhändler. 1871. gr. 8. S. 126.

Wer die Hauptfaiseurs der gegenwärtigen sogenannten alt-katholischen Bewegung kennt, wird es wohl leicht begreiflich finden, daß sich dieselben für das Unfehlbarkeits-Dogma nimmermehr begeistern können; huldigen ja dieselben in Sachen des Glaubens einem mehr oder weniger ausgesprochenen Nationalismus, und darum fehlt ihnen eben der Sinn und das Verständniß für ein Dogma, durch das die Nebernaturlichkeit des Christenthums wiederum so entschieden anerkannt sein will. Unbegreiflich ist es aber geradezu, wie dieselben im Stande sind, ihrem Publikum immer wiederum dieselben Anschuldigungen der Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit vorzuführen, trotzdem dieselben schon längst die allseitigste und gründlichste Widerlegung gefunden haben.

Unter solchen Umständen müssen wir denn auch jede Schrift freudig begrüßen, welche aufs Neue den Kampf aufnimmt gegen die Gegner der päpstlichen Unfehlbarkeit, zumal wenn dieselbe, wie die vorliegende, einen Mann zum Verfasser hat, dessen Wort gerade in dieser Sache nicht geringe Geltung hat. Oder ist Theodor Ritter von Pachmann nicht eine canonistische Autorität und steht es nicht gerade ihm, dem greisen Gelehrten, dem jubilirten Professor der Rechte an der Wiener Universität, wohl an, dem Nachfolger auf seiner Lehrkanzel, dem Professor Maassen, sowie dem Prager Canonisten Ritter von Schulte, „ein ernstes Wort zum Verständniß der Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit“ zuzurufen? Freilich kann dasselbe jetzt, wo die Wogen der Leidenschaft noch so hoch gehen, wohl kaum auf Gehör rechnen, aber darum ist es nicht weniger werthvoll und verdient von unserer Seite nicht geringere Beachtung.

Pachmann will für Diejenigen schreiben, „die sich auf christliche Moral beziehen,“ welche „Sinn und Verständniß für evangelische und apostolische Glaubenslehre, insbesonders Glauben an die Verheißungen des Heilandes von seiner Sendung des heiligen Geistes und von seiner steten Anwesenheit in der Kirche bis an das Ende der Welt, endlich Glauben an das apostolische Zeugniß, daß die Kirche eine Säule der Wahrheit ist,“ besitzen. Und dieß mit vollem Rechte; denn nur in diesen Kreisen kann er überhaupt hoffen, verstanden zu werden, und bei jenen Unfehlbarkeits-Gegnern, die auf diesem positiven Standpunkte stehen, kann er noch einen guten Willen voraussehen, so sehr dieselben auch etwa aus Mißverständniß das Unfehlbarkeits-Dogma perhorresciren. Dabei hat er sich den Plan gestellt, daß er zuerst nachzuweisen sucht, wie alt die im Büchlein vertretene Ansicht bereits ist, dann auf die Gründe derselben übergeht, und endlich zur Widerlegung aller ihm bekannt gewordenen Gegengründe kommt, welch letztere er vornehmlich den zwei Werken entnimmt: „Der Papst und das Concil von Janus sc. Leipzig 1869“ und „Observationes quaedam de infallibilitatis ecclesiae subjecto. Vindob. 1870.“.

Sehr richtig bezeichnet Pachmann die Sachlage bezüglich der angeblichen Glaubensneuerung, wenn er in der Einleitung sagt: „Diese (der Beschluß des allgemeinen Concils vom 18. Juli 1870, betreffend die päpstliche Unfehlbarkeit) läßt sich wenigstens schon aus dem Anfange des fünften christlichen Jahrhunderts nachweisen, und da man nirgends er sieht, daß sie erst um diese Zeit neu aufgekommen, als aus den Anfängen der Kirche herstammend annehmen. Nicht als eine bestimmte apostolische Tradition, denn solche läßt sich ebensowenig nachweisen, als eine Bibelstelle deutlich und formell davon spricht; aber in biblischen Prämissen vorggebildet, ward der Satz von gläubigen Gemüthern leicht erkannt und in seiner ganzen Bedeutung erfaßt. Doch eben weil diese Lehre nur in ihren Prämissen gegeben war und das formelle Wort weder der heiligen Schrift, noch der apostolischen Tradition

für sich hatte, wurde sie nicht überall gleichmäßig anerkannt, mitunter sogar verkannt. Das kirchliche Lehramt selbst fand es sehr lange nicht nothwendig, in dogmatischer Form dafür einzustehen, bis in neuester Zeit diese Nothwendigkeit gebieterisch an es herantrat und dem kirchlichen Bedürfnisse Genüge geleistet wurde." — In diesem Sinne stellt er denn dem Leser den Pela- gischen Glaubensproceß vor Augen, wie derselbe in Afrika und Rom abgeführt wurde, und wie man in demselben den Gedanken an die päpstliche Unfehlbarkeit in Glaubens-Bestimmungen unverkennbar hervortreten und wirksam werden sehe, und verbreitet sich sodann über die Gründe dieser Glaubenslehre.

Da legt nun Pachmann in der durchaus richtigen Erkenntniß, daß die Unfehlbarkeits-Frage aus dem Zwecke der Kirche begriffen sein wolle, den Ton namentlich auf die der Kirche gewordene Aufgabe und deren sachgemäße und zweckmäßige Realisirung, zeigt, wie der Zweck der Kirche den Primat überhaupt und die demselben inhärente unfehlbare Lehrgewalt insbesonders verlangt, und liefert den Nachweis, wie durch die allgemeinen Concile im Sinne der Unfehlbarkeits-Gegner, welche eben in denselben den Ausdruck des Gesammtbewußtseins der katholischen Kirche, darin aber den echten und rechten Probstein des katholischen Lehrbegriffes sehen, der Zweck der Kirche durchaus nicht gesichert wäre. Ueberhaupt wird da das gerühmte Non plus ultra allgemeiner Concilien für die Sicherstellung des katholischen Lehrbegriffes entsprechend gewürdigt.

Weiter bespricht der Verfasser Luc. 22, 32 und weist gegenüber der gegnerischen Eregese, ausgehend vom Primatbegriffe, nach, wie Christus, indem er für die Glaubens-Erhaltung des ersten Primas seiner Kirche bat, zugleich auch für alle seine Nachfolger im Primate gebeten habe. Wir sind sehr damit einverstanden, daß bei der Eregese von Luk. 22, 32 vom Primatbegriffe ausgegangen werde, halten es aber deshalb nicht für geboten und anderseits für gezwungen, wenn die Verleugnung des Petrus für eine einfache Nothlüge erklärt, und das „con-

versus“ der Vulgata mit „verwandelt,“ nämlich mit Beziehung auf die neue Stellung des Petrus als Primas der Kirche, übersetzt wird, nach dem griechischen Texte dürfte diese Uebersetzung noch schwerer zu rechtfertigen sein.

Im Folgenden wird verwiesen auf die feste und zuverlässliche Sprache, mit welcher gleich in den ersten christlichen Jahrhunderten die Päpste sich über die ihnen vorgelegten Irrlehren ausgesprochen, sowie auf die Aeußerungen zweier allgemeiner Concilien, von Lyon 1274 und von Florenz 1439; dort wie hier erscheint die Sachlage bestätigt, sowie sie der Verfasser in der Einleitung bezeichnet hat.

Sehr ausführlich und eingehend beschäftigt sich Pachmann mit den gegen die päpstliche Unfehlbarkeit vorgebrachten Gründen. Es ist da wohl keinem Einwurfe, wie er factisch erhoben wurde und noch erhoben wird, aus dem Wege gegangen: alle sind auf das rechte Maß zurückgeführt, und alle sind in das rechte Licht gestellt; und kann man sich mit den Ausführungen im Einzelnen auch nicht immer vollkommen einverstanden erklären, so tritt es doch bis zur Evidenz hervor, wie der ganze so erbitterte Kampf der Unfehlbarkeits-Gegner durchaus der reellen Grundlage entbehre, wie in Wahrheit mit Grund gegen das vom vaticanschen Concile definirte Dogma nichts eingewendet werden könne. Ja eben hierin möchten wir die große Bedeutung von Pachmann's Schrift erblicken, gegen deren klare ruhige Darstellung die leidenschaftliche verworrene Sprache der Falliblisten nur um so mehr absticht, deren so logische Schärfe und tiefe Gründlichkeit keine Ausflucht mehr offen lässt, so daß man wenigstens bei sich im Stillen dem Verfasser Recht geben muß, wenn derselbe sagt, wie es nur „noch der liberalen Doctrin ganz unverständlich sei, daß der Katholik nach den Principien seines Glaubens sich versichert hält, Gott werde es jederzeit zu fügen wissen, daß der, dem die höchste Leitung der Kirche auf Erden anvertraut ist, in seinen amtlichen Glaubens-Bestimmungen nur für das sich erklärt, was wirklich katholische Wahrheit ist,“ und wie dieß eben nur unvernünftig

und unkatholisch in den Augen derjenigen sei, „die nichts von Gott, nur von Geschichte wissen wollen, oder die wenigstens weit entfernt von dem, was der Katholik die Kirche nennt, nur einen verschwommenen Religions-Communismus mit autonomer Elektik des denkenden Menschen würdig finden.“

Wir wünschen Pachmann's Schrift im Interesse der Wahrheit die weiteste Verbreitung und die allgemeine Beachtung, deren sie in jeder Hinsicht durchaus werth ist.

Sp.

**Stimmen aus Maria-Laach.** Katholische Monatschrift. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1871.

Die „Stimmen aus Maria-Laach“ haben in der katholischen Welt verdientermaßen einen guten Klang; haben dieselben ja in ihren beiden ersten Serien (1865 bis Juni 1871, vierundzwanzig Hefte oder vier Bände) mit Entschiedenheit und Geschick in den großen Prinzipienstreit eingegriffen, der die Gegenwart bewegt, und in welchem der Liberalismus nach nichts Geringerem strebt, als gegenüber der Kirche ein sogenanntes reines Vernunft- und Naturreich zu gründen und demgemäß die ganze christliche Grundlage der menschlichen Gesellschaft zu untergraben, das Übernatürliche zu ignoriren oder zu leugnen, und den Menschen, die Familie, den Staat, die Wissenschaft ohne Gott hinzustellen. Nachdem aber dieselben bisher ausschließlich jene Zeitfragen, auf welche sich der feindliche Angriff concentrirt hatte, die Encyclica von 1864 und das Concil behandelt haben, so sehen sie sich mit der Vertagung des Concils und der allgemeinen Annahme der päpstlichen Unfehlbarkeit innerhalb der Kirche veranlaßt, „ihre Thätigkeit nicht mehr auf specielle, in sich abgeschlossene Punkte zu beschränken, sondern im Vertrauen auf Gott und seine heilige Sache den katholischen Grundsatz auf der ganzen Linie, auf welcher sie von den Gegnern befehdet sind, im kirchlichen, staatlichen und socialen Leben, sowie auf dem wissenschaftlichen Gebiete zu vertheidigen.“ Und im Sinne dieses erweiterten

Programms sollen die „Stimmen aus Maria-Laach“ vom Juni 1871 an als Monatschrift erscheinen (je am 15. des Monats ein Heft, 5—6 Bogen 8° stark — Preis für 6 Hefte: 1 Thlr. 24 Sgr. = 3 fl.) und theils in Abhandlungen und Recensionen, theils in einer Rundschau und kürzeren Notizen die katholischen Anschauungen zum Ausdrucke bringen, wobei die größeren Aufsätze von den Verfassern unterzeichnet werden und diese die Verantwortung für dieselben allein tragen.

Wir können uns über dieses höchst zeitgemäße Unternehmen der um die katholische Sache so sehr verdienten Herder'schen Verlagshandlung nur freuen und demselben unsere vollsten Sympathieen um so mehr zuwenden, als die uns vorliegenden ersten drei Hefte das beste Prognosticum zu stellen geeignet sind. — Der Leser findet nämlich da eingehende und anziehende Abhandlungen über durchaus zeitgemäße Themata: Deutsche Nationalkirche; — eine „altkatholische“ Erklärung (das sogenannte Pfingstprogramm) mit katholischer Uebersezung; — die Katastrophe von Paris als äußerste Folge des Liberalismus; — das Jubiläum des heiligen Vaters am 16. Juni 1871; — Romanismus und Germanismus; — das Princip der Nicht-Intervention; — Ecuador (Geographisches und die sozialen Zustände der Vergangenheit und Gegenwart); — die Arbeiterfrage und die christlich-ethischen Socialprincipien; — zur Geschichte der Internationale. Ebenso enthalten die Rubriken: Recensionen, Rundschau zur kirchlichen Lage und Miscellen zeitgemäße Besprechungen, resp. Notizen.

Es ist demnach nicht nur zu wünschen, sondern auch zu hoffen, daß das rege Interesse, welches den beiden ersten Serien der „Stimmen aus Maria Laach“ geschenkt wurde, sich in erhöhtem Maße der neu gegründeten Monatschrift zuwenden werde, da es ja doch Pflicht eines jeden gebildeten Katholiken ist, sich über die brennenden Fragen der Gegenwart zu orientiren, um den Kampf gegen die Revolutions-Ideen von 1789 in Kirche und Staat mit Erfolg führen zu können.

D. N.

**Zur christlich-sozialen Frage.** Was hat die Kirche für die Arbeit gethan? — Sociale Phrasen und Schlagwörter. Zusammengestellt von H. Witte, Rector in Bayerthal. — Köln und Neuß, L. Schwann'sche Buchhandlung.

Se brennender nachgerade die sociale Frage wird, desto freudiger muß das Bestreben begrüßt werden, dieselbe im echt christlichen Sinne zu lösen. Es trägt aber hiezu wesentlich bei, ja es dunkt uns vor Allem das insbesonders Nothwendige, daß unter den arbeitenden Klassen selbst der rechte Begriff von der Sachlage gewonnen werde. Geschieht in dieser Beziehung gegenwärtig namentlich sehr viel am Rhein und arbeiten in diesem Geiste mit großem Segen die christlich-socialen Blätter in Aachen, so haben sich auch die beiden uns vorliegenden Broschürchen dieselbe Aufgabe gestellt. Und wahrlich die Klarheit der Gedanken, die Popularität der Sprache, sowie die Beschränkung des Umfanges machen sie für diesen Zweck ganz geeignet und empfehlen nicht wenig eine Massenverbreitung derselben, wenn sie auch auf Originalität nicht Anspruch machen wollen, sondern vielmehr nur eine Zusammenstellung aus gediegenen socialistischen Arbeiten, wie von Raizinger, Schüren, Perni, Jörg, Ketteler u. a. bieten sollen.

Das erstere Heftchen behandelt die gestellte Frage auf 55 Duodezseiten nach den folgenden Abschnitten: 1. Die Arbeit im Heidenthum. 2. Die Arbeit im Christenthum. 3. Abschaffung der Sklaverei. 4. Verhältnisse der unteren Klassen in den drei ersten Jahrhunderten. 5. Der Benediktiner-Orden und seine sociale Thätigkeit. 6. Wirken der Kirche unter den Karolingern zur Verbesserung der Lage in den niederen Klassen der Bevölkerung. 7. Wirken der Kirche in der ersten Hälfte des Mittelalters. Blütheperiode. 8. Wirken der Kirche in der zweiten Hälfte des Mittelalters. Orden. 9. Nach der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient. Der heilige Karl Borromäus. 10. Innungen und Zünfte. 11. Orden und Vereine. 12. Auflösung aller socialen Verhältnisse in der Neuzeit. 13. Neueste Arbeiter-Bewegungen. 14. Christlich-socialre Bewegung und Aussichten. — Man sieht,

die Frage ist nach allen Seiten hin gewürdigt und in guter Ordnung behandelt.

Das zweite Heftchen bespricht auf 44 Duodezseiten zuerst die soziale Frage überhaupt, alsdann dieselbe nach ihrer materiellen und moralischen Seite, den liberalen Dekonomismus, den radikalen Socialismus, und endlich den christlichen Socialismus. Als Grundsätze des letzteren werden folgende aufgestellt: 1. Die sociale Frage besteht in der physischen und moralischen Verkümmерung ganzer Gesellschafts-Klassen, welche die verderblichsten Kämpfe hervorrufen muß; indessen ist das moralische Elend als das Erstere zu fassen, aus welchem durch Mitwirkung der heutigen Erwerbsverhältnisse das physische Elend hervorgeht. 2. Die Lösung der sozialen Frage besteht nicht in der Beseitigung aller materiellen Noth und Erzielung eines gleichmäßigen Lebensgenusses. Sie besteht vielmehr in der möglichsten Hebung derselben und vor Allem in der religiös-sittlichen Hebung der Gesellschaft, wodurch zugleich ein großer Theil des Elendes beseitigt wird. Die vollkommene Lösung der Frage wäre also die allseitige Rückkehr der Gesellschaft zu christlichen Anschauungen. Gleichwohl ist auch den physischen Leiden nach Kräften zu steuern. 3. Die selbstständige Arbeit ist nach Möglichkeit zu stützen und nicht so sehr gegen die Fabrik, als gegen Capital und Schwindel zu schützen. Die Rechtslosigkeit des Arbeiterstandes überhaupt ist abzuschaffen. Wir nehmen als Selbsthilfe das Genossenschaftswesen an, aber auf christlicher Grundlage, und erstreben eine zeitgemäße Herstellung der Korporationen mit Innungs-Beitrittspflicht durch die Hilfe christlich-wohlwollender Gesetzgebung. 4. Durch Vereine, Versammlungen u. s. w. soll eine gute Beziehung der Stände angebahnt und der christliche Geist neu belebt werden. 5. Die christliche Charitas ist der Pionier auf dieser Bahn. 6. Ohne die Rückkehr zu christlichen Grundsätzen und christlichem Leben ist kein Heil denkbar. Darum soll die Bekämpfung der neuheidnischen Grundsätze in Staat und Gesellschaft als bahnbrechend für die Lösung der sozialen Wirren betrachtet werden. Schreiben

und Reden löst freilich diese große Frage nicht: sie will Thaten sehen, doch ohne Reden und Schreiben werden auch keine Thaten folgen und können die christlichen Elemente in der Gesellschaft nicht zu festem Bunde vereinigt werden. 7. Die in Aussicht gestellte Gefährlichkeit des Interessenkampfes im Parlamente ist so schlimm nicht, wir haben diesen Interessenkampf nicht eingeführt. Derselbe besteht schon 80 Jahre, indem die Bourgeoisie die Gesetzgebung einseitig für sich zurechtlegt, und jeder darf sich seiner Haut wehren, wenn es nur in christlicher Weise geschieht. Außerdem erstreben wir ja jede Änderung auf legalem gesetzlichen Wege, und beugen durch friedliche Lösung der in Zukunft in Aussicht stehenden gewaltfamen Umwälzung vor. Wenn das Viele unangenehm berührt, welche sich bisher behaglich die modernen Grundsätze zurecht gelegt hatten und meinten, es könne Alles ewig so bleiben, so kann das den christlichen Socialismus in seinen Bestrebungen nicht stören. 8. Wenn die Staatsgesetzgebung vernünftig handeln will, so wird sie rechtzeitig sich dieser Einsicht nicht verschließen und leidensvoller, vielleicht blutiger Erfahrung vorbeugen. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, bricht sich diese Erkenntniß auch immer mehr Bahn.

Ja möchten sich diese gesunden Grundsätze des christlichen Socialismus nur immer mehr Bahn brechen, und man wird mit Ruhe der Zukunft entgegensehen können. Möge darum der Verfasser, der seine Aufgabe so trefflich versteht, bald weitere „sociale Phrasen und Schlagwörter“ für das große Publikum einer näheren Beleuchtung unterziehen.

In derselben L. Schwann'schen Buchhandlung zu Köln und Neuß sind auch jüngst die beiden kleinen Schriftchen erschienen, die auch die Arbeiterfrage im Auge haben: 1. Herr Fritz Mende und seine Grundsätze. Ein Wort zur Charakterisirung der Social-Demokratie und zur Volksaufklärung von H. Grötzen, Vicar in Dahlem. 2. Kurze Uebersicht der katholischen Religionss-Wahrheiten, Mitgift für die entlassenen Schüler zur Erleichterung des Gedächtnisses.

*Lehrbüchlein für Kindermädchen (zugleich für Mütter).* Von Alb. Stolz.  
Wien, Gran und Pest. Verlag von Carl Sartori. 1871. 12°  
S. 64.

Jeder wahre Kinderfreund wird dieses Büchlein mit großer Freude begrüßen. Oder hängt nicht gerade von den Eindrücken, welche das zarte Kindesherz empfängt, zumeist die Beschaffenheit des späteren Lebensalters ab, oder ist es nicht leider gerade in unserer Zeit in den besseren Ständen fast allgemeine Sitte geworden, daß sich die Mütter um ihre Kinder wenig oder gar nicht umsehen, sondern dieselben fast ganz und gar der Obsorge der Kindermädchen überlassen? Ja insbesonders jeder Stadtseelsorger wird das Zeitgemäße dieses Lehrbüchleins für Kindermädchen ohne Bedenken bezeugen. Und sodann ist es ja der genaue Kenner des menschlichen Herzens, der scharfsinnige Beobachter unserer socialen Verhältnisse, der geistreiche Alban Stolz, welcher in seiner bekannten graphischen Weise diese Anweisung geschrieben hat. Es wird sich aber auch Niemand, der dieses Büchlein zur Hand nimmt, in seinen Erwartungen getäuscht finden. Denn mit der heiligen Wärme des wahren Menschenfreundes und des echten Dieners des Heilthums setzt Alban Stolz die große Bedeutung der Kindermädchen für das Gedeihen der Kinder nach Leib und Seele auseinander, mit praktischem Blicke und tiefem Verständnisse legt er den Kindermädchen ihre wichtigen Obliegenheiten ans Herz und zeigt ihnen insbesonders, wie sie Seelsorgerinnen sein, wie sie die Keime jedweder Tugend, der Keuschheit, Wahrhaftigkeit, Demuth, Rechtlichkeit, Religiösigkeit u. s. w. in den Kindern wahren und pflegen sollen. Auch die Sorge für die eigene Seele empfiehlt der Verfasser den Kindermädchen im letzten Abschnitte aufs wärmste und gibt ihnen in dieser Hinsicht recht praktische Winke. Einige sehr herzliche Kindergebetlein, Kinderverse und Sprüchlein bilden den Schluß des schönen Büchleins, das in keiner Familie fehlen sollte.

— I.

**Zeitgemäße Broschüren.** In Verbindung mit G. Th. Thissen, Paul Haffner und Joh. Janssen, herausgegeben von Franz Hülskamp. Münster, 1871. Expedition der „Zeitgemäßen Broschüren“ (Adolph Russell). 7. Band, 1. Heft. Der moderne Indifferentismus und die wahre Toleranz. Von P. Nikolaus Schleininger, d. J. in Maria-Laach. — 2. Heft. Die deutschen Dichter der Gegenwart und ihr Publikum. Von F. W. Grimmé, Oberlehrer am Gymnasium in Paderborn. — 3. und 4. Heft. Das Thier hat keine Vernunft. Von Dr. Ludwig Schütz, Professor der Philosophie am Priesterseminar zu Trier. — 5. Heft. Die Siege der Kirche im dreizehnten Jahrhundert. Nach einem Vortrage von Dr. Franz Hülskamp, Präses des Collegiums Heerde in Münster. Pränumerationspreis für den ganzen Band (10 Hefte) 10 Sgr.

Das Lob, das wir wiederholt den von Hülskamp herausgegebenen „Zeitgemäßen Broschüren“ gespendet haben, behält fort und fort seine ungeschmälerte Berechtigung. Auch die fünf uns vorliegenden Hefte des 7. Bandes behandeln einen durchaus zeitgemäßen Gegenstand, wie schon der Titel ersichtlich macht, und auch die Behandlungsweise ist eine für das größere gebildete Publikum durchaus entsprechende. Verdienen in dieser Beziehung alle fünf Hefte auf die gleiche Stufe gestellt zu werden, so möchten wir insbesonders die Aufmerksamkeit auf das 4. und 5. Heft hinlenken, und dies aus einem doppelten Grunde. Einmal thut es in unserer so materialistisch gesinnten Zeit doppelt Noth, den specifischen Unterschied der pneumatischen und physischen Funktionen scharf zu kennzeichnen, und geschieht dies vom Verfasser in sehr gründlicher und klarer Weise. Derselbe geht zuerst das Einzelleben des Thieres in seinen Hauptzügen durch und betrachtet sodann diejenigen Thätigkeiten, aus welchen dessen gesellschaftliches Leben den Grundzügen nach besteht. Daraus ergibt sich denn allerdings eine frappante Ähnlichkeit mit den vernünftigen und bewußten Handlungen der Menschen, insoferne auch in dem Wirken der Thiere eine Zweckmäßigkeit, eine schöne Harmonie zwischen Mittel und Zweck auferscheint. Erklärt nun dies der Materialist durch die Aufstellung der Hypothese, daß die Thiere ähnlich wie der Mensch mit einem Vermögen der Vernunft ausgerüstet seien, so stellt unser Verfasser dieser materialistischen

Hypothese mit Hinweis auf den vegetativen Lebenskreis des pflanzlichen und animalischen Organismus, wo gleichfalls die höchste Zweckmäßigkeit sichtbar ist, zunächst eine andere Hypothese entgegen: „Die große Zweckmäßigkeit im Bereiche des sensitiven Lebens des Thieres erklärt sich aus dem Umstände, daß jede einzelne der dahin gehörigen Kräfte mit Nothwendigkeit und ohne Bewußtsein wirkt, weil sie gleich den vegetativen Kräften von Natur aus den Trieb in sich trägt, beim Eintritte gewisser Bedingungen sofort sich zu betätigen, und zwar jedesmal in der nämlichen Weise.“ Hierauf constatirt er in eingehender Weise die folgenden sechs Thatsachen: 1. Das Thier überlegt niemals vor seinem Thun und Treiben. 2. Das Thier gelangt zur vollen Entwicklung seiner sensitiven Fähigkeiten auch ohne Unterricht und Erziehung von Seiten seines Gleichen. 3. Im Wirken des Thieres zeigt sich Stabilität. 4. Das Thier besitzt keine eigentliche so zu nennende Sprache. 5. Der Affe ist wohl von allen Thieren in seinem Körperbau dem Menschen am ähnlichsten, aber in seinem Wirken kommt er diesem keineswegs am nächsten. 6. Selbst in seinen höchsten Vernunftthätigkeiten wird der Mensch von den Thieren und oft noch von körperlich viel unvollkommenen Thieren, als er ist, überboten. — Finden nun diese sechs Thatsachen nie und nimmermehr nach materialistischer Auffassungsweise ihre Erklärung, sondern löst sich das Rätsel einzig und allein nach der vom Verfasser aufgestellten Behauptung, so ist selbst nach der bei den Naturforschern anerkannten Methode die Hypothese unsers Verfassers als objective Wahrheit erwiesen; und es ist somit dargethan, daß Thier hat keine Vernunft. — Der andere Grund, der uns die Aufmerksamkeit gerade auf diese zwei Hefte richten ließ, ist nichts anders, als daß der Verfasser sich als Professor der Philosophie im Priesterseminar zu Trier ankündigt; denn wir sehen hierin einen neuen Beweis, wie sehr man an den deutschen theologischen Lehranstalten die hohe Wichtigkeit des philosophischen Studiums zu würdigen weiß. Sp.

Conrad von Bollanden's gesammelte Schriften im illustrierten Volksausgaben. Erste Serie, 1.—7. Heft. 1871. Regensburg, New-York und Cincinnati. Papier, Druck und Verlag von Friedrich Pustet. Preis pro Heft 12 kr. = 4 Mgr.

Die Presse ist die Großmacht unserer Zeit: das ist eine Wahrheit, die leider nur zu lange von katholischer Seite nicht gehörig gewürdigt wurde. Und dieß gilt nicht nur allein von der Zeitungspresse, sondern auch von der schönen Literatur; ja insoferne diese ihr Lesepublikum mehr aus der Frauenwelt und aus den jüngeren Generationen recrutirt, ist es von noch größerer Wichtigkeit, daß sie die rechte Pflege im Geiste des katholischen Glaubens finde. Aber gerade in dieser Hinsicht hat es bisher weit gefehlt; insbesonders die Novellen- und Roman-Literatur stand fast ganz und gar im Dienste des Unglaubens und der Trivialität, und sicherlich ist ein Großtheil der gegenwärtigen Verkommenheit der sogenannten intelligenten Classen auf Rechnung jener Novellisten und Romanschreiber zu setzen, welche in geschickter Weise durch ihre glänzende Sprache und picanten Schilderungen den Glauben und die gute Sitte zu untergraben wußten. — Auch Geschichte wurde auf diesem Wege fabricirt und so der Grund zu jener schrecklichen Begriffsverwirrung gelegt, welche in unseren Tagen gerade die gebildete Welt so sehr beherrscht. — Es war darum wahrlich höchste Zeit, daß man katholischerseits auch auf diesem Gebiete den Kampf mit dem modernen heidnischen Zeitgeiste aufnahm; und es kann nicht genug gewürdigt werden, daß sich in Conrad von Bollanden ein katholischer Schriftsteller gefunden hat, der diese Aufgabe wohl erfaßt hat und derselben in jeder Beziehung gewachsen ist, der durch seine Novellen und historischen Romane den elenden Berliner Machwerken mit Erfolg Concurrenz macht.

Doch soll die Wirkung eine nachhaltige, der Erfolg ein allgemeiner und durchschlagender sein, so muß auch dafür gesorgt werden, daß die guten Schriften auch unter das große Publikum gelangen, daß dieselben jene Massenverbreitung finden, der sich

bisher die schlechten Schriften zu erfreuen hatten. Darum hat denn auch die Pustet'sche Verlagshandlung um die gute Sache sich wahrhaft verdient gemacht, indem sie den einstimmigen Wünschen der katholischen Kreise Rechnung trug und es unternahm, die „gesammelten Schriften von Conrad von Bollanden“ in einer wohlfeilen illustrirten Volksausgabe herauszugeben. — Zunächst ist die erste Serie eröffnet, welche in zwanzig Heften die Brautfahrt mit 4, Franz von Sickingen mit 6, Barbarossa mit 8 und Angela mit 2 Bildern enthalten wird, und tritt mit Abnahme des ersten Heftes die Verbindlichkeit für die Abnahme der ganzen Serie ein. Jede Lieferung kostet 12 kr. fd. oder 4 Ngr., so daß die vier genannten Romane, welche seither 7 fl. 24 kr. = 4 Thlr. 15 Ngr. gekostet hatten, nun auf 4 fl. oder 2 Thlr. 20 Ngr. zu stehen kommen. Weitere Serien sollen folgen, die wiederum einige Romane Bollanden's enthalten werden.

So ist denn dieses Unternehmen nach allen Richtungen hin geeignet, die Lücke auszufüllen, welche in Bezug auf katholische novellistische Literatur für's Volk bestanden hat, eine Lücke, die es in tausenden von Fällen möglich gemacht hat, daß die unwürdigsten Speculationen auf die allenthalben bestehende Leseflust auch in katholische Häuser eingedrungen sind und dort ihr Gift verbreitet haben. Es kommt jetzt nur darauf an, daß diesem Unternehmen auch die allgemeine Unterstützung zu Theil werde, und zwar nicht bloß von Seite des Clerus, sondern auch von Seite aller katholischen Laien, die ja bei der Sache nicht weniger interessirt sind, deren Pflicht es nicht minder ist, nach Kräften zur sittlichen Regeneration unserer Zeit mitzuwirken. Wir empfehlen daher „Conrad von Bollanden's gesammelte Schriften in illustrirter Volksausgabe“ auf das dringendste, und dieß umso mehr, als die uns vorliegenden sieben ersten Hefte (Lieferungen) der ersten Serie ein handsames Format (das bekannte Klassikerformat), gutes Papier und guten Druck aufweisen und auch die Bilder durchaus entsprechend genannt werden können. Neben den sehr

interessanten Inhalt gedenken wir bei einer anderen Ankündigung  
Näheres zu referiren.

D. R.

Weckstimmen-Kalender für das Schaltjahr 1872. Herausgegeben vom Comité der „Weckstimmen“ für das katholische Volk nebst Beiträgen von Alban Stolz, Conrad von Böllanden, Seb. Brunner, Gräfin Ida Hahn-Hahn, Dr. Emanuel Beith ic. II. Ausgabe. Mit Kalendarium und Illustrationen. Preis 50 Kr. ö. W. Wien, Pest und Gran. Verlag von Carl Sartori, päpstlichem und Primatial-Buchhändler.

Kalender spielen in der literarischen Welt eine große Rolle, da sie in tausend und tausend Familien fast die einzige Lectüre bilden, die das ganze Jahr hindurch gelesen wird, und ist auch, Gott sei Dank, gegenwärtig an guten Kalendern gerade kein Mangel. Aber dennoch hat die schlechte Kalender-Literatur noch immer einen sehr weiten Vorsprung inne, so daß man es nur mit Freude begrüßen kann, wenn das neue Jahr auch wiederum diesen oder jenen neuen katholischen Kalender aufzuweisen hat. Ein solcher neuer Kalender ist nun der uns vorliegende, der seinen Namen von den bei Sartori erscheinenden, sehr zeitgemäßen Broschüren, den „Weckstimmen für das katholische Volk,“ entlehnt hat, und damit seinen Geist und seine Tendenz zur Genüge kennzeichnet. — Wie die Weckstimmen will nämlich auch der „Weckstimmen-Kalender“ allenthalben in der katholischen Welt den Glauben wecken und das fast erftorbene Leben wieder wachrufen, und auf diese Weise der guten Sache im gegenwärtigen Kampfe gegen Unglauben und Unsitte dienen. Zu diesem Ende enthält derselbe außer den kalendarischen und sonstigen praktischen Notizen werthvolle Beiträge aus in der Literatur rühmlichst bekannten Federn. Wir wollen nur einen Aufsatz über unsere neuäraische Schule hervorheben, „die Neuschule — im Zwielicht,“ dessen Verfasser, Pfarrer A. Scherner, eben über die Schulfrage eine Reihe trefflicher Artikel in der „Wiener Kirchenzeitung“ geschrieben hat. — Außer der zweiten Ausgabe, die wir vor uns haben, sind noch folgende Ausgaben erschienen: 1. Pracht-

ausgabe mit Kalender und Illustrationen. 1 fl. öst. W. — 3. Gewöhnliche Ausgabe mit Kalendarium und ohne Illustrationen. 30 Nkr. — 4. Gewöhnliche Ausgabe ohne Kalendarium und mit Illustrationen. 40 Nkr. — 5. Gewöhnliche Ausgabe ohne Kalendarium und ohne Illustrationen. 24 Nkr. — 6. Kalendarium für Oesterreich separat mit 12 Monats-Vignetten. 12 Nkr.

— I.

## Kirchliche Zeitlängste.

### IV.

Schwerwiegend und bedeutungsvoll für die ganze katholische Welt waren die Tage des vergangenen Septembers. Der selbe sah ja in seinem Verlaufe zwei große Versammlungen tagen, von denen jede das erhabene Prädicat „katholisch“ auf ihre Fahne geschrieben, die beide die wahre und echte katholische Kirche haben repräsentiren wollen; und wer immer etwa bis dahin im guten Glauben hin- und hergeschwankt, wer immer trotz seines guten Willens der mit so großer Kunstfertigkeit in Scene gesetzten Begriffsverwirrung sich nicht hatte zu entziehen vermocht, dem mußten nunmehr die Augen vollends aufgehen, dem wurde der Zweifel gründlich behoben, in welchem Lager er die katholische Kirche zu suchen habe. Wir meinen da die General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands, welche vom 10. bis 14. September in Mainz, der alten katholischen Bischofsstadt, abgehalten wurde, und sodann den Kongreß der sogenannten Altkatholiken, welcher vom 22. bis 24. September in München, dem Vororte des neuesten, von Preußens Gnade lebenden Protestantismus, stattfand. Nach diesen beiden Orten des neuerrstandenen deutschen Reiches richten sich denn auch nach Gebühr unsere Blicke, auf die beiden großen „katholischen“ Versammlungen hefteten sich nach Schuldigkeit unsere Augen, um an ihrer Phystiognomie den sie beherrschenden Geist zu studieren, um aus den da zu Tage tretenden Erscheinungen auf deren wahren und

eigenthümlichen Charakter einen wohl gerechtfertigten Schluß zu machen.

Geboren unter den Stürmen des Revolutions-Jahres 1848 haben die katholischen Vereine Deutschlands in der Verfolgung ihrer erhabenen Aufgabe, im Kampfe für die kirchliche Freiheit bereits eine Reihe der glänzendsten General-Versammlungen in den Blättern ihrer Chronik zu verzeichnen, und es ist die letzte zu Mainz abgehaltene die einundzwanzigste derselben. Man hatte aber Mainz, obwohl es schon zwei General-Versammlungen innerhalb seiner Mauern gefehlen, insbesonders ob seiner geschichtlichen Würde wiederum als Versammlungsort gewählt; denn wenn auch diese Stadt, hebt Dr. Moufang in seiner Begründungsrede hervor, aus einem Primatialstühle ein einfaches Suffraganbisthum geworden sei, so vergesse doch nicht das deutsche Volk seine ehemalige Größe, wo es der geistige Mittelpunkt des deutschen Reiches gewesen, es vergesse nicht die Rolle, welche Mainz gespielt, als auf der Grundlage des Glaubens das heilige römische Reich deutscher Nation gestanden.

Die Versammlung selbst nun tagte im innigsten Einklange mit dem heiligen Vater in Rom. Auf ein an denselben vom Central-Comité gerichtetes Schreiben hatte sie den apostolischen Segen und eine huldvolle Anerkennung ihrer Bestrebungen erhalten. „Da Wir,“ heißt es in der Antwort des heiligen Vaters, „aus Erfahrung wissen, wie mutvooll und mit welcher Festigkeit die katholischen Vereine Deutschlands in den schwierigsten Zeitzähltnissen die Rechte der Religion vertheidigt und wahrgenommen haben, so haben Wir, geliebte Söhne, mit Wohlgefallen vernommen, daß demnächst in der Stadt Mainz eine General-Versammlung dieser Vereine stattfinden soll. Denn wenn schon die einzelnen Vereine so manhaft der hereinbrechenden Gottlosigkeit widerstanden und für die Rechte der Kirche eintraten, so werden sie vereinigt, u. z. im Herrn, desto inständiger dessen Gnade erflehen, gleichsam neue Kräfte erlangen durch die angeregten gemeinschaftlichen Bestrebungen und gegenseitigen Berathun-

gen, und so geeigneter und thatkräftigere Werkzeuge werden, um die Schlachten des Herrn zu schlagen. Zu ihm wollen Wir daher flehen, damit er seinen Geist und seine Kraft über sie ausgieße und deren Beginnen und den ganzen Verlauf der Verhandlungen so lenke, damit sie im Stande seien, nicht nur den Gegnern seines Namens eine ehrne Mauer entgegenzuhalten, sondern auch die katholische Sache trotz aller Hindernisse zu fördern."

Nicht wenig fühlte sich die ganze Versammlung durch diese amerkennenden Worte des heiligen Vaters gehoben; und mit nur um so größerer Begeisterung brachte sie ihre Hochs aus dem großen Papste, dem greisen Pius, nur um so entschiedener lautete aufs Neue das Gelöbniß treuer Anhänglichkeit an das Papstthum. Auch mit dem gesammten katholischen Episcopate wußte man sich auf der Mainzer General-Versammlung im sympathischen Zusammenhange und beehrten zwei würdige Mitglieder desselben, der Bischof von Mainz und der Weihbischof von Köln, wiederholt die Versammlungen mit ihrer Gegenwart und spendeten denselben ihren bischöflichen Segen.

Zusammengekommen waren aber katholische Männer aus allen Gauen Deutschlands, Geistliche und Laien, mehrere Tausende an Zahl, darunter 82 vom hohen und höchsten katholischen Adel, Alle Eins im Glauben, den sie wie mit Worten entschieden bekennen, so auch lebendig im Herzen tragen, und Alle eins in der Hoffnung auf Gott und die gerechte Sache, deren endlicher Sieg außer allem Zweifel steht, und Alle vereint durch die Liebe, mit der sie der guten Sache dienen, das wahre Wohl der Menschheit fördern wollen. Und hinter ihnen steht, ein Theil der städtischen Bevölkerung, ein Paar Dutzend Verwirrte und Verirrte abgerechnet, der gesammte Klerus und das ganze Volk; und können auch nicht die Abwesenden mit gespannter Aufmerksamkeit am Munde der ausgezeichneten Redner hängen, so dringen doch die geflügelten Worte zu ihnen, auch sie spenden ihren ungetheilten Beifall und lassen gleich den Anwesenden sich zu

lebendigerem Glauben, zu festerer Hoffnung und zu feurigerer Liebe begeistern.

Oder wird es nicht in allen katholischen Herzen in und außerhalb Deutschland kräftigen Widerhall finden, wenn Mousang entschieden erklärt, alle Angriffe gegen die Kirche begegnen einer unverrückbaren Grenze, der des katholischen Gewissens, und bezüglich der Kraft dieses Gewissens habe man sich schon gar oft geirrt? Oder wird nicht jeder wahre Katholik mit dem Stadtrath Baudri lebhaften Protest erheben gegen die infame Insinuation, als könnten die guten Katholiken keine guten Patrioten sein? Oder verdient nicht der Mainzer Bischof, Freiherr von Ketteler, für die ausgezeichnete Schilderung des Liberalismus und dessen Verhältnisses zum Socialismus die dankbare Anerkennung von Seite eines jeden wahren Menschenfreundes? Oder wird nicht jeder vernünftige und ehrliche Mann dem Hofrathen Philipps Recht geben müssen, wenn derselbe in außerordentlich anziehender Weise durchführt, wie thöricht das Gerede der Zeitungen und Staatsmänner von der Staatsgefährlichkeit des Infallibilitäts-Dogmas sei? Oder wird nicht Federmann, der der Wahrheit die Ehre geben will, zugestehen müssen, Pfarrer Bach habe das Bild der derzeitigen Lage nicht nur mit großem oratorischen Schwunge, sondern auch vollkommen wahrheitsgetreu entworfen? Oder hat nicht Stadtprediger Huhn die Unterrichtsfrage in sehr klarer und eingehender Weise behandelt? Oder haben Namen, wie Molitor, Majunke, Heinrich nicht weit und breit einen guten Klang? Und wurde nicht überhaupt allen brennenden Fragen der Gegenwart, und unter diesen insbesonders der sozialen, die allseitigste und umsichtigste Aufmerksamkeit gewidmet?

Endlich hat aber auch noch die General-Versammlung in vier Resolutionen Angesichts der letzten Ereignisse auf dem kirchlichen Gebiete im Interesse der Wahrheit und des Rechtes ihre flagende und warnende Stimme erhoben.

Die erste dieser Resolutionen bezieht sich auf die bekannten römischen Vorgänge. Mit fester Entschiedenheit protestirt

dieselbe gegen die Occupation Rom's vom 20. September v. J., gegen das sogenannte Garantiegesetz, gegen die Verlegung der Hauptstadt des sogenannten Königreiches Italien nach Rom und gegen die Besitznahme des päpstlichen Palastes Quirinal, und bedauert es, daß trotz der zahlreichen Petitionen und Vorstellungen nicht einmal eine diplomatische Demonstration zu Gunsten des heiligen Vaters mit einiger Entschiedenheit gemacht worden. „Diese Haltung der europäischen Regierungen,” heißt es da, „ist eine schreiende Ungerechtigkeit gegen ihre katholischen Unterthanen. Sie ist eine Zerstörung des Völkerrechtes, sie ist eine Sanction der politischen Gewaltthat. Mögen die Träger der weltlichen Macht nicht vergessen, daß sie die Revolution fördern, indem sie die Grundpfeiler ihrer Autorität, die Kirche und den Stellvertreter Christi den Angriffen derselben preisgeben.“ Weiter wahrt dieselbe mit einer Würde, wie sie nur aus dem entschiedenen Rechtsbewußtsein entspringt, den Katholiken Deutschlands das Recht, die Wiederherstellung der Rechte ihres kirchlichen Oberhauptes zu fordern. „Unverbrüchlich festhaltend an der Treue gegen ihre legitime Obrigkeit,” wird da gesagt, „und von wahrer Liebe zum Vaterlande geleitet, werden die Katholiken vielmehr es als ihre Pflicht erkennen, mit allen ihnen gesetzlich zustehenden Mitteln einer Politik zu widerstehen, welche die Forderungen des Rechtes verletzt und in letzter Linie jede staatliche Ordnung gefährdet. Mag immerhin für den Augenblick der Liberalismus, welcher der Gewalt schmeichelt, um die Anarchie vorzubereiten, die Haltung der Katholiken verdächtigen. Die Zeit wird nicht ausbleiben, in welcher alle Regierungen erkennen müssen, daß die wahren Grundlagen der Ordnung und des öffentlichen Wohles nicht in den Phrasen der Parteien, sondern in der Festigkeit des christlichen Glaubens ruhen. Mögen darum die Katholiken fortfahren, durch energische und beharrliche Opposition gegen Rechtsverlegung und Willkür die Zukunft des Vaterlandes und die Ehre ihrer legitimen Fürsten zu wahren.

Die zweite Resolution spricht den Glauben an das vom

Vaticanicum definirte Unfehlbarkeits-Dogma aus, weist mit Abscheu die abgeschmackten Entstellungen dieses Dogma's zurück, namentlich dessen angeblichen Widerspruch mit dem der weltlichen Obrigkeit gebührenden Gehorsam und der dem Vaterlande schuldigen Treue, und äußert die Zuversicht, daß diese vom Anbeginn in der Kirche bewahrte, von Gott geoffenbarte Wahrheit von der göttlichen Vorsehung in unserer Zeit hervorgezogen wurde, um die Kraft der Kirche zu mehren, die Einheit der Christen zu stärken und allen irrenden Menschen zum Leitstern zu dienen.

In der dritten Resolution werden die schweren Verirrungen beklagt, welche eine Anzahl deutscher Gelehrten zum Ungehorsame gegen die Autorität der Kirche geführt haben. „Möge die Wunde, wird da noch bemerkt, welche die Kirche erlitten, durch Gottes Barmherzigkeit zum Anlasse werden, daß die tiefen Schäden einer verirrten Wissenschaft, welche mit Unrecht den Namen der deutschen Wissenschaft ausschließlich für sich in Anspruch nimmt, erkannt und durch Pflege einer wahren katholischen Wissenschaft in Deutschland geheilt werden. So lange die von unseren Vorfahren hinterlassenen katholischen Stiftungen ihrem ursprünglichen Zwecke entzogen und großtentheils in den Dienst des Unglaubens gestellt sind, muß die Opferwilligkeit der deutschen Katholiken mit der Hirtenorgfalt des deutschen Episcopates sich vereinigen, um der wahren Wissenschaft und der christlichen Erziehung neue Stätten zu schaffen.“

Die vierte Resolution endlich protestirt mit einem Freimuthe, wie er nur in der Brust des Katholiken wohnt, der von der göttlichen Stiftung seiner Kirche und deren daraus resultirenden Unabhängigkeit von der Staatsgewalt überzeugt ist, gegen das neueste Gebaren gewisser deutscher Regierungen. „Diese Regierungen,“ wird da auf das bestimmteste erklärt, „haben dadurch ihre Befugnisse überschritten und ihre Pflichten verletzt: die Pflicht gegen Gott, dem sie verantwortlich sind, gegen die Kirche, deren Rechte sie zu wahren versprochen haben, und gegen die Freiheit des Gewissens, welche allen ihren Untertanen garan-

tirt ist. Die politischen Grundsätze, welche diesen Maßregeln zu Grunde liegen, werden von den Katholiken, als Gottes Gesetz widersprechend und jeglicher Rechtsordnung zuwiderlaufend, niemals angenommen werden. Aber auch die deutschen Regierungen werden, wir hoffen es zuversichtlich, in nicht allzuferner Zeit von denselben sich lossagen zum Heile der Kirche, wie zum Wohle des Vaterlandes."

So die einundzwanzigste vom 10. bis 14. Sept. in Mainz tagende General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands. Und nun zu dem sogenannten „Münchener Katholiken-Kongresse“ in den Tagen vom 22. bis 24. September.

Getroffen durch die vaticanische Constitution vom 18. Juli 1870, welche das alte katholische Autoritäts-Princip nur noch präziser und prägnanter definiert, haben sich die autoritätsfeindlichen Fortschrittmänner zusammengethan, um mittelst des „Altkatholicismus“ dem durch das Vaticanum sanctionirten Ultramontanismus den Todesstoß zu versetzen. Schon war die „altkatholische“ Bewegung namentlich im neuen deutschen Reiche in guten Fluss gebracht worden und es sollte nunmehr zur feierlichen Inauguration des großen Unternehmens der erste große, altkatholische Congres stattfinden, und zwar wurde gerade München als Versammlungsort gewählt, weil eben diese deutsche Stadt vor allen andern durch ihren „altkatholischen“ Magistrat und ihren „altkatholischen“ Cultusminister sich die Ehre verdient hat, daß in ihr die Zukunftsreligion des neuen rein deutschen Reiches installirt werde.

So kamen sie denn zusammen die „altkatholischen“ Delegirten im Glaspalaste der Isarstadt, natürlich nicht im Einflange mit dem heiligen Vater in Rom und nicht im Einverständnisse mit den Bischöfen des ganzen katholischen Erdenkreises; denn diese sind ja nach „altkatholischer“ Doctrin durch die Annahme der päpstlichen Unfehlbarkeit von der Kirche abgefallen, und in Opposition gegen dieselbe müsse man den alten katholischen Glauben zu retten suchen. Zwar ist nach Döllinger's Ansicht der

Papst und der Episcopat noch immer die rechtmäßige kirchliche Obrigkeit; aber die gelehrigen Schüler übertreffen bereits den greisen Meister, und sie haben richtig herausgefunden, wie durch dessen Auffassungsweise die Sache des Altkatholicismus auf einmal totgeschlagen wäre. Und darum kümmern sie sich auch wenig um das Anathem der Bischöfe und es genügt sie ganz und gar nicht, wenn Pius IX. in einer jüngsten Allocution spricht von „der gottlosen Verworfenheit und Schlechtigkeit einiger Leute in einem anderen Lande Europa's, welche, von der Regel und von der Gemeinschaft der katholischen Kirche jämmerlich abweichend, sowohl durch Schriften voll Irrthümer und Lügen aller Art, als durch sacrilegische Congresse die Autorität des hochheiligen ökumenischen vaticanischen Conciliums und die von demselben feierlich erklärt und definirten Glaubenswahrheiten, und namentlich die oberste und volle Jurisdicitions-Gewalt, welche der römische Papst, der Nachfolger Petri, über die ganze Kirche nach göttlicher Anordnung inne hat, sowie die Prärogative des unfehlbaren Lehramtes, die er besitzt, wenn er sein Amt als oberster Hirte und Lehrer der Gläubigen bei der Entscheidung von Glaubens- und Sittenlehren ausübt, öffentlich bekämpfen.“

Es war aber, wie ein Augenzeuge erzählt, die zumeist in die Augen fallende Figur des Schausückes der Pope der griechischen Kirche zu München. Die große Gestalt, das faltenreiche Gewand, der lange Bart, Alles nahm sich sehr theatralisch aus und erregte allseitige Bewunderung. Der Mann setzte sich steif auf seinen erhöhten Sitz auf der Tribune und blieb so bewegungslos bis zum Ende der Versammlung. Die nächste Person von „altkatholischer“ Bedeutung war Dr. Janus Huber, ein unansehnliches Männchen von gedrücktem Aussehen, das mit großem Selbstgenügen den freien Platz vor dem Präsidium durchschritt. Die jämmerlichste Gestalt unter allen „Altkatholiken“ ist offenbar „Pfarrer“ Anton aus Penzing bei Wien. Er nahm seinen Platz neben dem steifen Popen. Dann kamen Dr. Michelis, traurigen Andenkens, Professor Schulte aus Prag, Maassen aus

Wien, und Döllinger's Trabant, Dr. Friedrich, der arme Expater Hyacinth folgte ihnen: ein glatter Franzose mit eleganten Manieren; seine schwarze Kleidung und ein hübsches Lorgnon ersetzten ihm die Kutte. Rechnen wir dazu noch den bekannten Freimaurer und Katholiken - Verfolger Augustin Keller aus dem Aargau, Professor Windscheid aus Heidelberg und Schwicker aus Ofen, so ist die Liste der Berühmtheiten fertig. Zwar war auch der ausrangirte deutschkatholische Prophet Hans Ronge zugegen, aber, wie es scheint, war er nicht für würdig erfunden worden, unter den Kirchenvätern auf der Tribune zu sitzen, sondern hatte erst in fünfter Reihe unter dem übrigen Publikum einen Platz erhalten. Der „altkatholische“ Patriarch Döllinger glänzte in den öffentlichen Versammlungen durch seine Abwesenheit. Werfen wir auch auf das anwesende „Volk“ einen Blick. Dasselbe war aus den verschiedensten Elementen, aus Scheinkatholiken, Protestanten, Juden und zahlreichen Freimaurern bunt zusammengewürfelt und mehr von dem Verlangen nach Bier und Scandal, als nach „altkatholischer“ Theologie beseelt. Sehr charakteristisch sind einzelne Auszüge, welche im Publikum vernehmbar wurden: „Was thust denn du hier, rief Einer einem Andern zu, du bist ja ein Atheist!“ Wieder ein Anderer meinte: „Da vorne im Comité sitzen doch viele Pfaffen, was werden uns diese wieder vorschwärzen?“ Die meisten der in München anwesenden Delegirten haben längst allen positiven Glauben abgelegt. So ist z. B. Turnlehrer Stark, auch ein delegirter Kirchenvater, seit 1848 eingeschriebenes Mitglied der freireligiösen Gemeinde zu Nürnberg. Auch Bezirkgerichtsrath Herz von dort ist ein nicht nur über die päpstliche Unfehlbarkeit, sondern auch über viele andere Dogmen fortgeschrittener „freisinniger“ Mann. Die aufgeklärte Stadt Kötzting war beim neu protestantischen Concil durch den Kirchenlehrer D. vertreten, welcher, wenn er gerade bei keinem Concil ist, Rauchfänge fehrt. Von diesem ehrwürdigen Kirchenvater verzeichnen die Concilsacten folgenden merkwürdigen Ausspruch, den er während der vorberathenden Versammlung zu einem Nach-

bar that: „Schau, dö Münchener Bier san a schon sacrisch zwickt. Dös wenn i gwiss hätt! Söchene hät ma dahoam a.“ (Freiburger Katholisches Kirchenblatt.)

Doch hören wir noch ein anderes, gewiß unverdächtiges Urtheil eines kirchenfeindlichen Blattes. „Es gibt, schreibt die demokratische Frankfurter Zeitung, von der Kirchengläubigkeit eines Döllinger bis zum vollendetsten Nationalismus eines Keller von Aarau keine einzige kirchliche Schattirung, die nicht auf dem Congresse vorhanden wäre. Nehmen wir Döllinger, an dessen Namen wie an den Kern eines Kometen der ganze Schwefel der altkatholischen Bewegung sich gehängt hat. Ein Mann von 72 Jahren wird den Grundsätzen, die er sein ganzes Leben lang energisch verfochten, nicht untreu; der Mann, der „Kirche und Kirchen“ geschrieben, wird kein Reformator; der Mann, der die „Entwicklung des lutherischen Schismas“ und die „Skizze Luthers“ geschrieben, wird kein Protestant; davon kann Feder überzeugt sein, der jemals einen Satz der Döllinger'schen Schriften gelesen hat. Döllinger ist ein formeller Gegner der Unfehlbarkeit; er möchte innerhalb der Kirche eine Art „liberalen Sauerteigs“ spielen, aber eine Trennung von der Kirche liegt nicht in seiner Absicht, was er nicht nur oft wiederholt erklärt, sondern auch dadurch bewiesen hat, daß er sofort nach seiner Excommunication seine priesterlichen Functionen einstellte und damit den bishöflichen Richterspruch als zurechtbestehend anerkannte. Neben Döllinger steht Michelis, der in einem Althem mit unendlichem Hochgefühl sein Priesterthum hervorhebt und Papst und Bischöfe, von denen er sein Priesterthum hat, sammt und sonders des Irrthums und der Regerei beschuldigt; nach ihm kommt der Jurist Schulte, der die Gewissensfrage zu einer Geldbeutelfrage macht und für den noch nicht einmal geborenen Altkatholicismus schon die Hilfe des Polizeistockes in Anspruch nimmt; dann der hochkirchliche Dr. Overbeck aus Cambridge, der die englische Kirche mit der noch nicht gegründeten deutschen Nationalkirche vereinigen will; der jansenistische Bischof von Utrecht, der für

seinen Jansenismus eine Stelle im altkatholischen Programm verlangt; der griechische Archimandrit Dimitrokopulos aus Leipzig, der mit Hilfe des Staates etwas Leben in seine todten Körper bringen möchte; und der protestantische Pfarrer Kraußold, der die einzelnen Bekenntnisse in den weiten Rahmen des Altkatholicismus zu bringen versucht; dazu kommen die Abgesandten der altkatholischen Regierungen von Spanien und Russland und die große Anzahl der kirchengläubigen Altkatholiken vom national-liberalen Frühlings = Völk bis zum Dr. Birngibl; vom badischen Gesandten Mohl bis zum „Schwarzwild = Jäger“ Tillmann aus der Pfalz. Nimmt man dazu noch den Umstand, daß es dem größten Theile der Versammlung, namentlich dem deutschen und bayrischen National-Liberalismus, offen oder geheim um die Ausbeutung eines politischen Parteistandpunktes zu thun ist, so mag man sich ein annähernd richtiges Bild von der inneren Zerfahrenheit einer Versammlung machen, welche eine altkatholische „Religion“ ins Leben rufen soll. Ich habe mir die ganze innere Zusammenhanglosigkeit und Ziellosigkeit dieser altkatholischen Bewegung auf's Neue klar gemacht und habe zu keinem anderen Resultate gelangen können, als daß sie ergebnislos im Sande verlaufen werde. Ein negativer Protest hält ihre Vertreter zusammen, und wo man nach positiven Ursachen und einem treibenden Geiste forscht, da trifft man theils auf Beweggründe, die der Sache ganz fremd sind, theils geht der eingehaltene Standpunkt in eine unendliche Menge individueller Anschauungen und Ziele auseinander. Der altkatholischen Bewegung fehlt die Idee als positives Gesetz der Entwicklung, und wenn der Congreß numerisch noch bedeutender wäre, als er ist, und wenn er an wissenschaftlichem Gehalte noch schwerwiegender wäre, als seine Anhänger behaupten, man könnte ihm gegenüber doch keinen andern Standpunkt einnehmen, als den des kühn beschauenden, kritisch beurtheilenden und stellenweise lächelnden Beobachters.“

So der Berichterstatter in der „Frankfurter Zeitung“. Sollte aber bei einem derartigen Sachverhalteemand sich wun-

dern über die Schmähungen, welche von der Tribune herab gegen den Papst, die Bischöfe und die Jesuiten geschleudert wurden? Sollte daemand noch erstaunt sein, wenn der Präsident des Congresses, Professor Schulte, unter ungeheuerer Heiterkeit des intelligenten Publikums die Beschlüsse des vaticanischen Concils „Schnurrpfeifereien“ nennt, und wenn derselbe die Zuhörer versichert, daß jede Zeile, jeder Buchstabe der genannten Decrete eine Lüge enthalten, oder wenn Sätze, wie „Unsere Hirten sind an uns zu Henkern geworden,“ „die Bischöfe wissen nicht, was sie thun,“ den Applaus der Versammlung ernten? Und sollte es daemanden Wunder nehmen, wenn in den geheimen Versammlungen selbst über das aufgestellte Programm die Meinungen sehr weit auseinandergingen, ja wenn dasselbe trotz der warnenden Einsprache Döllinger's in dem wichtigsten Punkte eine Abänderung erfuhr?

Es war nämlich im Programme, das Döllinger übrigens nur mit schwerem Herzen und auf vieles Drängen unterschrieben haben soll, dessen Anschauung Ausdruck gegeben, wornach die Lehrentscheidungen eines Concils im unmittelbaren Glaubensbewußtsein des katholischen Volkes und in der theologischen Wissenschaft sich als übereinstimmend mit dem ursprünglichen und überlieferten Glauben der Kirche erweisen müsse und demgemäß die katholische Laienwelt und der Klerus, wie die wissenschaftliche Theologie bei Feststellung der Glaubensregeln das Recht des Zeugnisses und der Einsprache besitze. In diesem Sinne werde denn gegen die vaticanischen Decrete protestirt und seien die verhängten Censuren ungültig. Man nehme darum auch alle Rechte als katholische Christen in Anspruch und wolle sich nicht von der katholischen Kirche trennen. Nach der Meinung Döllinger's wären somit keine eigenen Gemeinden zu gründen, da Papst und Bischöfe dadurch, daß sie irren, noch nicht aufhörten, Papst und Bischöfe zu sein, und da ein solches Vorgehen überhaupt nur zur Sectenbildung führte. Doch mit Berufung auf den Nothstand und um eine „That“ zu haben, wurde Döllinger über

stimmt und die Bildung von eigenen Gemeinden für zulässig erklärt.

So wurde denn auch das Schisma als Princip in das Programm aufgenommen, sowie dasselbe sonst den Sympathien für das jansenistische und griechische Schisma und die übrigen christlichen Confessionen in wohl etwas verschämter Weise Ausdruck verleiht. Im Nebrigen soll eine Umgestaltung der Kirchenregierung im Sinne des Parlamentarismus, sowie eine Reform der Heranbildung des Clerus im Sinne der fortgeschrittenen Wissenschaft angestrebt, die liberalen Regierungen sollen unterstützt, der gemeinschädlichen Wirksamkeit der Jesuiten soll ein Ende gemacht werden, wobei man auf's Haar mit den Wünschen des Darmstädter Protestantentages der rationalisirenden Protestanten-Vereinler zusammentraf, und werden endlich die Ansprüche auf alle realen Güter und Besitztitel der Kirche aufrecht erhalten.

Dies der Congreß der „altkatholischen“ Delegirten in München, denen nach ihrem eigenen Geständnisse das „Volk“ fehlt, die aber nichts desto weniger von Seite des Staates als die „katholische Kirche“ anerkannt sein wollen. Nun, die Sache spricht für sich selbst zu laut, der Gegensatz zwischen der Mainzer General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands und dem Münchener „Katholiken-Congresse“ ist zu evident und zu scharf, als daß er nicht bei der oberflächlichsten Betrachtung bemerkt werden sollte; und der Widerspruch in dem Programme des letzteren liegt zu offen da, als daß es nicht schon durch sich selbst gerichtet wäre; denn die Herren Münchener Programmatiker, sagt ein Feuilletonist in der „N. fr. Presse“, wenn sie nun doch einmal so emphatisch, wie sie thaten, von der deutschen Wissenschaft sprechen und im Namen der Cultur und Wissenschaft den Jesuiten den Krieg erklären wollten, hätten für die Logik wenigstens so viel Achtung haben sollen, nicht in einem Athem von dem Tridentiner Symbolum als ihrem Credo, und von Aufbahnung einer Versöhnung und Vereinigung mit der protestantischen

Kirche zu reden; sie thaten ganz so, als ob ihr Publikum nicht wüßte, daß der Tridentiner Canon eine unübersteigliche und unverrückbare Scheidewand zwischen Katholizismus und Protestantismus aufgerichtet hat; mit dem Symbolum von Trient in der Hand den Jesuiten den Krieg erklären und gleichzeitig die Protestanten zur Versöhnung herbeiwinken, das ist denn doch, bei Licht betrachtet und bei Namen genannt, weiter nichts als eine theologische Schnurpfeiferei, ein widerspruchsvolles, in sich unwahres Ding, ein hölzernes Eisen, ein Lichtenbergisches Messer, ein klägliches „Non possumus“!

Wenn nun aber auf der einen Seite demuthige Unterwerfung unter die von Gott gesetzte Autorität das maßgebende Princip ist, und auf der anderen Seite Hochmuth und Wissensstolz die geheime Triebsfeder der Bestrebungen bilden; wenn dort das Bewußtsein der Wahrheit und des Rechtes zu einer ebenso würdevollen als entschiedenen Sprache drängt, während hier das Gefühl der eigenen Schwäche und des inneren Widerspruches nur im slavischen Servilismus dem Gözen des modernen Geistes huldigen läßt; wenn mit einem Worte Glaube und Gehorsam in jenem Lager, Unglaube und Ungehorsam dagegen in diesem Lager zu Tage treten, so ist es klar, wo allein die katholische Kirche zu finden ist, die als katholische weder alt noch neu, sondern wesentlich stets dieselbe ist, indem sie immer und überall getragen wird von dem Princip der Autorität, die von Christus bestellt und von seinem göttlichen Geiste fort und fort geleitet, den katholischen Glauben ermöglicht und im katholischen Gehorsame unter sich alle Menschen zur einen heiligen katholischen und apostolischen Kirche vereinigt. Und darum hat es denn auch der deutsche Reichskanzler ganz wohl herausgeföhlt, wo eigentlich jene Macht sei, welche seinen kirchenfeindlichen Plänen gefährlich werden könnte, so daß er nunmehr im Vereine mit seinen natürlichen Bundesgenossen, den Altkatholiken und Protestantenvereinlern eine förmliche Verfolgung gegen Jesuitismus und Ultramontanismus, d. i. gegen die katholische Kirche einleiten läßt.

Doch dießmal macht der schlaue Mann die Rechnung so recht ohne den Wirth. Noch immer steht ja Pius IX. trotz der fort dauernden und ihn immer ärger bedrohenden Gefahren ungebeugt und ungebrochen da und der gesamme katholische Episcopat tritt entschiedener als je für Wahrheit und Recht ein, vor allem der deutsche Episcopat, der mit offenem Freimuth entschieden gegen die Vergewaltigung der Kirche von Seite der Staatsgewalt protestirt; und der ganze katholische Klerus steht mit nur sehr geringen Ausnahmen treu zu seinen Bischöfen und ist in dieser seiner unerschütterlichen Treue eine solche Macht, daß man ihn jüngst im deutschen Reiche mittelst Ausnahmgesetze in Belagerungs Zustand setzen zu müssen meinte; und die große Masse des katholischen Volkes hält sich fest an seine glaubenstreuen katholischen Bischöfe und Priester, und will von den ihm aufgedrungenen altkatholischen Apostaten ganz und gar nichts wissen.

Vor Allem aber lebt noch der alte Gott und bleibt Christi Verheißung in unerschütterlicher Kraft; und sollte auch der Kampf noch ärger werden, sollte namentlich die neueste liberale Ära in Oesterreich auch uns den deutschen und schweizerischen Alt katholiken neue Bundesgenossen zuführen, so werden dießmal doch die Pläne Bismarck's und seiner Helfershelfer eitel zu Schanden werden; denn bis jetzt hat, so schließen wir mit einer Stimme in den historisch-politischen Blättern (68. Jahrg. 10. Heft S. 804), mehr als er selber die Schwäche oder Verworfenheit der Andern den Plänen des Ministers zum Triumph verholfen. Die katholische Kirche aber hat einen starken Muth und ein gutes Gewissen; wird sie zum Kampfe in Deutschland und anderswo gezwungen, dann kämpft sie für die höchsten Güter der Menschheit: für die wahre Freiheit und für die Rettung jenes Gemeinschaftsbewußtseins, dessen letzter Zufluchtsort sie ist.

Sp.